

# SYMPOSIUM



## **IQP-Symposium: Miteinander statt Nebeneinander – Altenpflege und Medizin**

Immer wieder wurde das Bild des alten Ehepaars benutzt, als es beim IQP-Symposium, am 27.11.2013 in München, um das Verhältnis von Pflege und Medizin ging. Am treffendsten brachte es der Allgemeinarzt Dr. Gerald Quitterer aus Eggenfelden auf den Punkt. Er referierte, dass beide Begriffe von jeher zusammengehören und vom Lateinischen „curare“ ausgehen – und das heißt behandeln und pflegen. Das Thema Geriatrie schiebe man als Arzt immer mal so vor sich her, sagte Quitterer selbstkritisch. Aber 2050 werde es laut Statistiken genauso viele über 85jährige Pflegebedürftige in Deutschland geben, wie derzeit Pflegebedürftige aller Altersstufen insgesamt. Und damit sei klar: Vor dem Thema, wie sich Medizin und Pflege zu einem wohltuenden Ganzen zu Gunsten des Patienten zusammen tun, könne man nicht weglaufen.

Genau hier setzte das IQP-Symposium an. In seiner neuen und kurzweiligen Form brachte es die Teilnehmer aus allen Bereichen der Altenpflege und Geriatrie dazu, in interdisziplinären Gruppen angeregt zu diskutieren. Die übliche Reihe „Vortrag“, Kurzdiskussion, Vortrag, Kurzdiskussion fand mit diesem Symposium ein Ende: Kurze Referate standen auf dem Programm – danach Open-Space-Arbeit in Kleingruppen. Die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen durfte man auf die bunten Tischdecken schreiben – die dann aufgehängt wurden. Talkshow, Speakers Corner, es machte Spaß, bei diesem IQP-Symposium dabei zu sein – jede und jeder Teilnehmer musste reden und schlichtes Zuhören war unmöglich!

Umso interessanter, dass alle Gruppen zu denselben Ergebnissen und Forderungen kamen: Die rund 70 Anwesenden waren sich einig, dass eine stärkere Vernetzung aller an der Pflege und Betreuung alter Menschen Beteiligter kommen müsse. Einen Case Manager wünschten sich alle, jemanden, der im Netzwerk die Fäden für den Pflegebedürftigen zieht und sein Ansprechpartner ist, eine Art Brücke, nannten es einige Teilnehmer. In diesem Netzwerk sollten sich Ärzte und Pfleger, auch die Physiotherapeuten, Logopäden etc. zum Wohl der Pflegebedürftigen verbinden. Hausarzt Dr. Wolfgang Blank aus Kirchberg am Wald stellte hier das Projekt „LEA“ vor – die Lebensqualität im Alter, bei dem sich alle Beteiligten zusammenschließen und individuell jeden Patienten besprechen. Gerald Quitterer erklärte das Pflegenetz Rottal-Inn, das seit 1998 besteht. Drei bis vier Mal im Jahr treffen sich dort mehr als 60 Teilnehmer aus allen Bereichen: Pflegeheimbetreiber, Ärzte, Krankenhäuser, Hospizvereine, Pflegedienste, Pflegeschulen, um sich auszutauschen, wie man den alten Menschen im Landkreis am besten helfen könne. Hand in Hand, das sei die Devise– und

# SYMPOSIUM



das auf möglichst hohem Niveau. Zu den beispielhaften Projekten gehört auch der Münchner „Ikarus“, vertreten durch Dr. Andreas Trieb, in dem sich ähnlich wie in Rottal-Inn alle Bereiche der Pflege zusammenfinden, um für den Einzelnen die optimale Versorgung zu entwickeln und umzusetzen.

Auch die Vertreter der Staatsministerien für Gesundheit und Pflege - Gabriele Hörl -sowie für Arbeit- und Sozialordnung, Familien und Frauen - Friedrich Seitz - forderten Netzwerke und neue Projekte der Zusammenarbeit von Medizin und Pflege. „Wir können nur die Strukturen und Rahmenbedingungen schaffen“, sagte Seitz. Das innere Verhältnis der beiden Berufsgruppen, das könnten nur die Betroffenen selbst ändern. Auch Hörl forderte eine Aufwertung des „nicht-ärztlichen Personals“.

Von der Augenhöhe war oft die Rede, davon, dass sich Pflege und Medizin auf selber Augenhöhe begegnen sollten – und dass es daran in der Praxis oft noch scheitere. Hier wurde als konkrete Forderung gestellt: Dass in der Ausbildung der Ärzte die Pflege ihren Platz haben solle und umgekehrt. So wachse das Verständnis füreinander und hoffentlich auch die Akzeptanz. Gerd Peter, der ehemalige Geschäftsführer der MÜNCHENSTIFT GmbH etwa, wünschte sich, dass medizinische Leistungen nicht einfach an der Krankenhaustüre stehen bleiben, sondern in die heimische Pflege hineinreichen sollten, um den alten Menschen „einen würdevollen Abschied zu ermöglichen“. Dr. Schmitt, Facharzt für Allgemeinmedizin, wünschte sich eine Brücke zwischen stationärer Klinikversorgung und Pflegeheim. Wenn diese beiden Bereiche eng verzahnt wären, am liebsten von einer Hand geführt, dann gebe es keine ambulante Versorgungslücke mehr, kein Abschieben in Pflegeheime – und auch keine Hin- und Herschieberei von Verantwortlichkeiten, die allesamt auf dem Rücken der Pflegebedürftigen ausgetragen werde.

Tina Vogelsang, selbst langjährige Pflegefachkraft, erlebte in ihrem Arbeitsalltag in der ambulanten Pflege, die schlechte Erreichbarkeit der Ärzte abends und am Wochenende. Sie wünschte sich ein Modell ähnlich dem des MÜNCHENSTIFTS, in dem kompetente Ärzte, die die Bewohner des Stifts kennen, immer die Rufbereitschaft sicherstellten. Damit sprach sie aus, was alle anwesenden Pflegefachkräfte in ihren Gruppen geäußert hatten. Eine Erreichbarkeit der vertrauten Ärzte an Wochenenden und Feiertagen könnte viele Bewohner vor Klinikaufenthalten bewahren.